

„DAS HÖCHSTE GEBOT“ ISRAELSONNTAG 2009

Kirche und
Judentum

Arbeitshilfe 25



Haus kirchlicher Dienste
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers



Haus kirchlicher Dienste
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Arbeitshilfe 25
Das höchste Gebot. Israelsonntag 2009

Herausgeber: Haus kirchlicher Dienste der
Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Verantwortlich: Kirche und Judentum,
Wolfgang Raupach-Rudnick (v. i. S. d. P.)

Hausanschrift: Archivstraße 3, 30169 Hannover

Postanschrift: Postfach 2 65, 30002 Hannover

Telefon: 0511 1241-434 **Telefax:** 0511 1241-499

E-Mail: kirche.juden@kirchliche-dienste.de

Internet: www.kirchliche-dienste.de/kirche.juden

Satz und Layout: Volker Teller mann

Druck: Haus kirchlicher Dienste **Auflage:** 2.400

Artikel-Nr.: 583270

Titelseite: *Synagoge in Graz. Die gläserne Kuppel enthält in ihren einzelnen Feldern die Anfänge der wöchentlichen Toralesungen.*

**DAS HÖCHSTE GEBOT
ISRAELSONNTAG 2009**

INHALT

Zu diesem Heft	3
Der Text – Markus 12, 28-34	4
Beobachtungen am Text.....	4
Zum Hintergrund des „Höre Israel“	6
Zum Hintergrund des Nächstenliebegebotes	7
Zur Predigt.....	9
Der Israelbezug des christlichen Gottesdienstes – Zur Liturgie	11
Literatur.....	15

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Perikope zur Frage nach dem höchsten Gebot bei Markus fasziniert. Zum einen gibt sie uns im Vergleich mit den Varianten bei Matthäus und Lukas einen Einblick, wie schon innerhalb des Neuen Testaments das Bedürfnis nach Abgrenzung zum restlichen Judentum zunimmt: aus dem ursprünglichen Einverständnis in einer halachischen Diskussion wird ein Gegensatz und eine feindliche Ablehnung.

Zum anderen stellt sie, gerade für Christen Reformation herausfordernd, die Frage der Bedeutung der Gebote noch einmal neu: Auch die Gottesfrage erscheint im Munde Jesu als Gebotsfrage.

Und schließlich weist sie uns als Christen an das „Höre Israel“ als „heiligen“ Text aus dem ersten Teil der Bibel, der im Munde Jesu in ihrem zweiten Teil noch einmal bekräftigt wird. Die Verse, die die Identität Israels und des Judentums bis heute ausmachen, werden auch uns Christen als uns zu eigen nahe gebracht.

Der Abschnitt über die Liturgie geht einigen grundsätzlichen Gedanken über die Gegenwart Israels im christlichen Gottesdienst nach. Der Gottesdienst, seine Liturgie und sein Beten sind der Prüfstein, ob die in unseren Synodalerklärungen betonte unaufgebbare Verbindung des christlichen Glaubens zum jüdischen tatsächlich im Vollzug

unseres Glaubens, und das ist nun einmal der Gottesdienst, angekommen ist. Die Liturgie ist von ihrem Wesen her dauerhaft, sie prägt auf ihre Weise Frömmigkeit und Einstellungen und ist insofern zumindest ebenso wichtig wie der Unterricht und die Predigt.

Diese Arbeitshilfe geht auch an die Kolleginnen und Kollegen und die Gemeinden in der Ev.-luth. Kirche in Bayern, in der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich und in der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Ihnen allen wünsche ich eine fruchtbare Vorbereitung und einen gesegneten Gottesdienst am Israelsonntag.

Hannover,
in der Woche vor Kantate

Wolfgang Raupach-Rudnick

DER TEXT – MARKUS 12, 28-34

Und es trat zu ihm einer von den Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten. Und als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen? Jesus antwortete ihm: Das höchste Gebot ist das: „Höre Israel, der EWIGE, unser Gott, ist Einer; du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, , von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (5. Mose 6,5; 3. Mose 19,18). Größer als dieses ist kein anderes Gebot. Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: „Meister, du hast wahrhaft recht geredet. Es ist nur einer, und ist kein anderer außer ihm; und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und von allen Kräften und seinen Nächsten wie sich selbst, das ist mehr als Brandopfer und Schlachtopfer. Als Jesus aber sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und niemand wagte mehr ihn zu fragen.

Beobachtungen am Text

„Hier wird nicht lange drum herum geredet, hier geht es sofort ums Ganze. Um die Mitte. Um das ‚Höchste‘ eben. Nicht um das ‚Höchste der Gefühle‘, sondern um das Höchste in Sachen Tat, Ethik, Lebenspraxis. Um das was zählt im Leben. Worauf es ankommt in einem Leben mit Gott. Um die Quintessenz der Erwartungen Gottes an mein Leben. Bitte sag's kurz und bündig...“ (Klaus Müller)

Die Antwort Jesu ist nicht der erste Versuch, einen Schlüssel zu den Geboten der Tora zu formulieren, einen Kompass, um sich in der Fülle der Gebote nicht zu verlieren und Wesentliches vom weniger Wichtigem zu unterscheiden.

Bereits innerhalb des Alten Testaments finden sich Beispiele, etwa Micha 6,8: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der EWIGE von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ So in der Übersetzung Luthers; genauer müsste man sagen: „Recht tun (mischpat), die Güte lieben (chesed) und besonnen mitgehen mit deinem Gott.“

Bekannt ist aus der Zeit Jesu die Zusammenfassung, die Hillel gegeben hat: Was dir nicht lieb ist, das tue auch deinem Nächsten nicht. Das ist die ganze Tora und alles andere ist nur Erläuterung; geh und lerne sie“, so der Talmud (BSchab 31a).

Gottesverehrung und Nächstenliebe als Zusammenfassung der Tora finden sich ebenfalls: so bei Philo von Alexandrien und in den Zwölf-Patriarchen-Testamenten.

Zur Übersetzung

„wie sie miteinander stritten“: Das Wort kann falsche Assoziationen wecken; das Wort meint: sich besprechen, diskutieren. Diskutieren passt auch besser zu der Reihe von Gesprächen in Markus 11 und 12 mit unterschiedlichen Gesprächspartnern zu unterschiedlichen Themen, die die Perikope abschließt.

Der Schriftgelehrte antwortet „sinnhaltig“; hier klingt Luthers „verständlich“ für heutige Ohren nach: das kleine Kind ist schon sehr vernünftig. Die Perikope schildert gerade kein Gefälle von Jesus zu dem Schriftgelehrten.

Markus schildert die Beziehung des Schriftgelehrten zu Jesus positiv. Das ist eigen in dieser Perikope und im Unterschied zu den Fassungen bei Matthäus und Lukas in den Predigtbearbeitungen der vergangenen Jahre oft beschrieben worden: Statt kollektiver Gegnerschaft individuelle Partnerschaft im Ringen um die Auslegung des Gotteswortes. Hier herrscht eine Atmosphäre des Einvernehmens, während sonst in den Evangelien halachische Diskussionen oft unter einer Spannung oder einem Gegensatz stehen.

- Der Schriftgelehrte redet Jesus als ‚Lehrer‘ an; in den Parallelen fragt er, um Jesus eine Falle zu stellen, hier weil er gesehen hat, dass Jesus „schön“ geantwortet hat. Er nimmt die Antwort Jesu zustimmend und weiterführend auf („Schön, Lehrer, in Wahrheit sagst du ...“). Jesus schließt das Gespräch mit der Zusage ab: „Nicht fern bist du vom Reich Gottes.“

- Nur bei Markus ist es Jesus, der mit Deut 6,4 „Höre Israel“: dem Kerntext israelitischer und jüdischer Identität, antwortet. Bei Lukas erscheint dieser Bezug um den Anfang (Höre Israel, der EWIGE, unser Gott, ist der Herr allein!) verkürzt im Mund des Schriftgelehrten – so als ob er aus dem Munde Jesu unpassend geworden wäre. (Warum eigentlich ist dieser

Teil der Antwort Jesu, der Vers 29, vom Fettdruck des Verses 30 ausgespart?). Lukas verändert auch die Gebotssprache: nicht mehr das wichtigste Gebot, sondern der Weg zum ewigen Leben ist bei ihm Ausgangspunkt des Gesprächs.

- Kurz: Jesus antwortet auf die Frage genau mit dem „was Israel schon längst aus dem Gesetz weiß“ (E. Schweizer, NTD z. St.) Er teilt die gemeinsamen Grundlagen; das rückt auch die anderen „Streit-“ Gespräche in ein eigenes Licht. (s.o. zum Wort „stritten“).

Inhaltlich wird gesagt: Man kann das Gebot der Gottesliebe gar nicht anders halten, als dass man zugleich im Gebot der Nächstenliebe lebt. So auch der 1. Johannesbrief, wohl unter Berufung auf Markus 12: „Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebt.“ (4,20f) Und doch bleibt ein Gefälle vom Gebot der Gottesliebe zu dem der Nächstenliebe. Jene ist nur von dieser her möglich.

Gott redet die Menschen an. Er stellt sich vor als der einzig-eine, der sein Volk anruft und errettet. „Höre Israel ...“ oder auch: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HERR, euer Gott.“ (Lev 19,2) Die Erwählung geht dem Gebot voraus. So finden wir es in der Hebräischen Bibel, etwa in den Zehn Geboten, Ex 20,1“ ...der ich dich aus Ägypten land, aus der Knechtschaft, geführt habe“; der Katechismus lässt diesen Vers leider aus.

Dieses Gefälle finden wir auch an anderen Stellen des Neuen Testaments, wie Römer 5,5 oder 1. Joh. 4,10. Genau diese Bewegung von Gott zum Menschen hält Markus fest, wenn er zu Beginn der Antwort das „Höre Israel“ zitiert.

Genau wegen dieses Gefälles deuten die Rabbinen das abstrakte Gebot der *Gottesliebe* als Gebot des Gotteslobes. Damit betonen sie den biblischen Sinn, dass die Liebe zu Gott keine reine Gemütsbewegung ist, sondern in ihren Äußerungen lebt. Die Mischna erläutert:

„Jedermann ist verpflichtet, Gott über dem Bösen ebenso zu loben, wie man ihn über dem Guten lobt, denn es heißt: ‚Du sollst den Ewigen, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, und mit all deinem Vermögen.‘ ‚Mit deinem ganzen Herzen‘: mit beiden Trieben, dem guten und dem bösen. ‚Mit deiner ganzen Seele (Leben)‘: selbst, wenn er dir die Seele (das Leben) nimmt. ‚Mit all deinem Vermögen‘: mit deinem ganzen Eigentum.“

Zum Hintergrund des „Höre Israel“

(schema jisrael adonai elohenu, adonai echad)

Die Übersetzung dieser Worte ist nicht eindeutig; das zeigen die unterschiedlichen Vorlagen auch jüdischer Übersetzer.

Höre, Jisrael; Ha-Schem, unser Gott, Ha-Schem der einzig Eine. (Samson Raphael Hirsch)

Höre, Jissrael: ER unser Gott! ER einer! (Buber/ Rosenzweig)

Höre, Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig. (S. Bamberger, Sidur Sefat Emet):

Höre Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein. (Luther)

Der vierbuchstabile Name Gottes J-H-W-H soll nicht ausgesprochen werden, unter anderem wohl deshalb ist die Aussprache in Vergessenheit geraten. Die Übersetzer müssen einen „Ersatz“ finden. Vier Varianten sind in den vier Übersetzungen zu lesen.

Orthodoxe Juden sprechen den Namen als ha-schem aus (Der Name). Deswegen erscheint im Hebräischen das Tetragramm auch nur in den handgeschriebenen Torarollen ausgeschrieben, sonst aber abgekürzt als 'ה', (für Ha-schem, oder 'יהוה' (= 4 für „die vier Buchstaben“) oder als ם.

Das Wort echád hat mehrere Bedeutungen. Außer dem Zahlwort „eins“ kann es bedeuten: (a) einzig (ausschließlich), (b) allein (ohne Partner), (c) unveränderlich (immer ein und dasselbe), (d) einzigartig, (e) einheitlich (unteilbar) und sogar (f) der erste. Fast alle Bedeutungen kommen in der Geschichte der jüdischen Auslegung vor.

Zunächst bezeichnet „Höre Israel“ (oder gebr.: *Sch'ma Jisrael*) nur diese erste Zeile, dann aber auch einen Abschnitt im Gottesdienst, in dem drei Schriftabschnitte miteinander verbunden werden:

Deut 5,4-9 (Die Anerkennung der Herrschaft Gottes) spricht von der Einzigkeit Gottes und von der Ganzheit des Menschen (mit Herz, Seele und Kraft); mit den Geboten der Liebe zu Gott, des Torastudiums

und der Kindererziehung. Das Wort (die Tora) ist die Brücke zwischen den Generationen. Schließlich die Gebote, das Sch'ma zweimal täglich, morgens und abends, zu lesen, die *tefillin*, Gebetsriemen, anzulegen an Hand und Stirn und die *mesusá* an Tor- und Türpfosten anzubringen

Deut 11, 13- 21 (Die Anerkennung der Gebote): Dieser Abschnitt kündigt Segen und Gericht an, je nach Verhalten des Volkes.

Num 15, 37-41 (Das Gedenken an die Erlösung) enthält das Gebot der *zizit* (Schaufäden) und das Gebot der täglichen Erinnerung an den Auszug aus Ägypten, der ersten Erlösung des Volkes in der Geschichte.

Zum Hintergrund des Gebotes der Nächstenliebe

(we-ahavta l'reacha kamocho ani jhwh)

Liebe deines Nächsten Wohl wie deines, Ich GOTT.

(Samson R. Hirsch)

Halte lieb deinen Genossen, dir gleich. ICH bin's.

(Buber / Rosenzweig)

Liebe deinen Nächsten dir gleich: ich bin GOTT. (Hermann Cohen)

Du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst; ich bin der HERR.

(Luther)

Das Wort „lieben“ (*ahavta*) wird im Hebräischen genau wie im Deutschen mit dem Akkusativ konstruiert. Hier aber ist es mit dem Dativ verbunden, also ein dativus ethicus, der auf die Frage antwortet: Wem zum Besten, zum Wohle? So wie im Deutschen: Nimm dir Zeit.

Das Hebräische kennt keine Zeiten im heutigen grammatischen Sinn, die Worte unterscheiden also nicht zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sie unterscheiden danach, ob eine Handlung andauert oder vollendet ist.

Diese Hinweise erklären die Übersetzung von S. R. Hirsch, denn das ist der Sinn des hebräischen Satzes: Gefordert sind Taten zum Wohlergehen des anderen. Sie erklären auch die Übersetzung von Buber/Rosenzweig: Halte lieb – dadurch wird deutlich: nicht Zuneigung oder ein Gefühl werden befohlen.

Das hebräische Wort *rea* ist neutral und kann sich auf Freund, Nachbarn, aber ebenso gut auf ein gegenüber oder nebenan liegendes Objekt beziehen (z.B. einen Vogel in Jes 34,15); gemeint ist der jeweils andere und schließt im Prinzip den Feind nicht aus.

Wie dich selbst?

Hier irrt Martin Luther in der Übersetzung. Erstens findet sich das Wort ‚selbst‘ nicht im hebräischen Text; andererseits heißt *kamócho* nicht *wie dich*, sondern *wie du*. Wir haben hier einen Relativsatz, in dem das Relativpronomen fehlt. Der Satz heißt also genauer (wenn auch in schlechtem Deutsch): Tue Liebes deinem Anderen, (welcher ist) wie du.

Stimmen aus der jüdischen Tradition:

R. Schemuel ben Meir (Raschbam), gest. um 1175, erklärt den Nächsten religiös: „*Er sei dein réa, wenn er gut ist, nicht, wenn er böse ist, so wie geschrieben steht: ‚Die Ehrfurcht vor IHM haßt das (den?) Böse(n)‘ (Spr 8, 13)“*

Auch wenn der Nächste sich zunächst auf den Volksgesellen bezieht, geht die aus dem Gebot erwachsende Verpflichtung weit über diese Grenze hinaus:

„*Es lehrten unsere Meister: Man ernährt die Armen der Heiden zusammen mit den armen Israels, man besucht die Kranken der Heiden zusammen mit den Kranken Israels, und man beerdigt die Toten der Heiden zusammen mit den Toten Israels um der Eintracht willen. Man verwehre den Armen der Heiden nicht Anteil an den gemäß der Tora nur den armen Israels zustehenden Abgaben bei der Ernte... um der Eintracht willen.“* (Talmud, bab. Gittin 61a).

„*Viele Theologen behaupten, das Wort réa in diesem Vers beziehe sich nur auf den israelitischen Glaubensgenossen, und seine Moral sei daher auf den eigenen Stamm begrenzt. Man braucht kein Hebraist zu sein, um sich davon zu überzeugen, dass jeder Mitmensch, welcher Rasse und Religion auch immer, mit eingeschlossen ist. So z. B. leihen sich die Hebräer in Ägypten Geschmeide von ihrem jeweiligen réa aus (Exodus 11,2) womit klar nur ein Ägypter gemeint sein kann. Ja, in Kap. 19,34 selbst ist schon genau dieselbe Vorschrift*

der Nächstenliebe ausdrücklich auf den Fremdling ausgedehnt ...“ (J. H. Hertz, Pentateuch S. 56).

Die Nächstenliebe im Zusammenhang des Alten Testaments

Christliche Auslegung hat immer wieder bestritten, dass die „Nächstenliebe“ im Alten Testament eine besondere Rolle spiele, erst Jesus und das Neue Testament hätten sie „wirklich“ vertreten. Im Alten Testament sei sie in einem Sammelsumrium anderer Gebote, Gebote die für Christen bedeutungslos seien, versteckt. Darum ein Blick in das 3. Buch Mose, Kap. 19,7, das das Gebot der Nächstenliebe enthält.

Der engere Zusammenhang:

Lev 19,11- 18

Die Verse 11-18 laufen auf das Liebesgebot zu; es ist Höhepunkt und Summe der vorhergehenden Gebote. Das zeigt schon die Gliederung. Vor uns steht nicht eine ungeordnete Sammlung in der die Themen „ziemlich regellos durcheinander“ gehen, sondern wir haben vier Strophen, die durch das vierfache „Ich bin JHWH“ gegliedert sind. Sie enden je in einem positiven Satz; diese Sätze heben offenbar das, worum es geht, in besonderer Weise hervor. Inhaltlich ergeben die Strophen eine Steigerung. Zunächst geht es um Eigentumsvergehen: stehlen, betrügen, täuschen. Dann geht es um den Schutz von Körperbehinderten und um den Lohn der Tagelöhner. In der dritten Strophe geht es um das Verhalten bei Gericht; in der letzten Strophe schließlich um Konflikte des Angeredeten mit anderen Personen.

Dabei sind Vorgänge im Blick, die sich im „Herzen“ abspielen. Der verborgene Hass soll durch die offene Rüge ersetzt werden. Es folgen die Möglichkeiten, aus Zorn und Hass sich selbst Verfehlungen aufzuladen, anderen durch Rache oder lang angestauten Groll zu schaden. „Wenn hier dann abschließend Liebe geboten wird, liegt in der Tat ursprünglich ein Gebot der Feindesliebe vor.“ Man hat oft gesagt, das alttestamentliche Liebesgebot meine nur den Volksangehörigen. Tatsächlich steht „Nächster“ parallel zu „Bruder“, „Volksgeselle“ und „Söhnen deines Volkes“. Aber: „Der ganze Abschnitt v. 11-18 zielt auf den Alltag, auf das Verhältnis zu den Menschen, mit denen man zusammen an einem Ort wohnt. Und er formuliert speziell gerade auch Regeln zum Umgang mit denen, für die man Hass und Groll fühlt. Ob mit der Feindesliebe im Neuen Testament so viel anderes gemeint ist?“ (Crüsemann, S. 377)

Zur Predigt

An vielen Predigten zum Israelsonntag ist als einem ersten Schritt oft ausführlich die christliche Schuldgeschichte und die Verbindung des christlichen Glaubens zum jüdischen angesprochen worden. Dieser Predigttext aber enthält massive theologische Herausforderungen, die es wert sind betrachtet zu werden.

Das Besondere dieses Abschnittes ist das *Schma Jisrael*, das man oft als das „Credo“ Israels bezeichnet. Jesus legt uns diesen Text vor und

damit geht er uns an. Nicht nur als Bekenntnis Israels, das wir mit Respekt zur Kenntnis nehmen, sondern als ein Wort, das zwar zunächst an Israel gerichtet ist, nun aber auch uns Getaufte aus der Völkerwelt zu eigen sein soll.

Das *Schma Jisrael* ist nicht nur als Satz aus dem 5. Buch Mose, sondern auch als Wort Jesu „heiliges“ Wort für uns – und bleibt doch ein jüdischer Text. Der Zumutung, die darin steckt, möchte ich nachdenken.

In der Folgegeschichte wird dieses *Schma Jisrael* das Gebet jüdischer Märtyrer, das christlichen Gewalttättern entgegengehalten wird – von den Kreuzzügen bis zur Schoa. Gerade auch für dieses Martyriumsgebet von Jüdinnen und Juden sollen wir Zeugen sein.

„Mit diesem Text werden Juden Zeugen Gottes und in der Geschichte wurden sie Zeugen Gottes gegenüber Christen, die diesen Text mitsamt den anderen Geboten der Gottes- und Menschenliebe verlassen hatten.“ (Barbara U. Meyer)

Dem *Schma* eignet eine besondere Intensität. Im Synagogengottesdienst bedecken die Beter beim Sprechen die Augen. Ob es diesen Brauch auch schon zur Zeit Jesu gab? Hat er seine Augen auch bedeckt? Hat er das *Schma* in einem anderen Tonfall gesprochen? Lauter oder leiser, betont langsam oder schnell? Am *Schma* erhalten wir einen Einblick in jüdische Spiritualität. Und in Jesu Spiritualität, die ja eine jüdische war?

Jesus spricht hier vom Wichtigsten des Glaubens, der Gottesliebe

und tut das in der Sprache der Gebote. Das ist für christliche Ohren zunächst ungewöhnlich – unser Reden von Gott ist theologisch-spekulativ, meditativ oder in den Worten des Gebets. Mit der Sprache der Gebote tun wir uns noch immer schwer, zumindest als protestantische Christen. Über lange Zeit hat unsere Theologie die Gebote als ‚knechtendes und unfrei machendes Gesetz‘ denunziert; heute schlägt im christlich-jüdischen Gespräch das Pendel manchmal zur anderen Seite aus und es wird allein die Freude an der Tora, etwa anhand des Festes Simchat Tora betont. Bei Jesus können wir lernen, dass Verbindlichkeit und Ernsthaftigkeit der Gebote ihre Schönheit und die Freude an ihnen einander nicht ausschließen müssen.

Mir kommt noch eine verwegene Idee für die Predigt.

Im Dialog mit einer anderen Religion erkennen wir das Eigene genauer und können auch vom Fremden lernen, heißt es. Was kann das für einen lutherischen Christen in seiner Begegnung mit dem Judentum bedeuten?

Wir haben den Leitsatz der Reformation im Ohr „...ohne des Gesetzes Werke“. Der bezieht sich natürlich zunächst auf unseren Zugang zu Gott und unsere Annahme durch Gott „allein aus Gnade“. Sehr bald wurde aus ihm aber auch eine allgemeine Abwertung der Gebote – sie taugen zu nichts Gutem. Der Mensch ist Sünder und fern von Gott – der Gedanke, dass ihm im Leben auch etwas „gelingen“ kann, ist nicht vorgesehen. Das hat manchmal zu der beklagten Passivität und

zu einem Quietismus im Luthertum geführt. Das Menschenbild sollte gewiss „realistisch“ sein, es war aber auch pessimistisch. Radikal hat im 16. Jahrhundert diesen Gedanken Flacius formuliert, wenn er davon sprach, dass die Sünde zur Substanz des natürlichen Menschen geworden sei und das Bild Gottes im Menschen „zu einem Bilde des Satans umgeformt“ sei. Deshalb wurde er von 1577 im 1. Artikel der Konkordienformel verurteilt.

Was bedeutet es angesichts dieser Theologiegeschichte, dass Jesus die Gottesfrage als Gebotsfrage beantwortet? Und ist nicht auch das jüdische Menschenbild, wenn es vom bösen und vom guten Trieb im Menschen spricht, fern davon optimistisch zu sein, nicht ebenso „realistisch“ wie das lutherische?

Können wir an auch diesem Punkt vom Judentum lernen? Ohne unsere lutherische Identität aufzugeben?

Der Israelbezug im christlichen Gottesdienst

Zur Liturgie

Im christlichen Gottesdienst soll durchgängig der Bezug auf Israel, und damit das Judentum erkennbar sein. So oder ähnlich lauten die Forderungen. Nun kann dieser Bezug explizit formuliert werden, dafür bieten sich vor allem Eingangsgebet, Kollektengebet und die Anamnese in der Abendmahlsliturgie an.

Hier das Beispiel eines Präfationsgebets in freier Form; es nimmt die Gebete des Ev. Gottesdienstbuches 630-633 auf.

Ja, es ist Recht, dir zu danken.
Es ist gut, dich zu preisen, heiliger Gott,
DU, Quelle des Lebens.
Wir loben dich im Namen deines Sohnes Jesus Christus.

Du hast dir Israel als dein Volk erwählt,
es erlöst aus der Knechtschaft, aus der Hand des Pharao;
du hast es aus dem Exil geführt, als viele schon deiner müde waren;
hast deine Erwählten geleitet in Treue und Liebe.

Als die Zeit gekommen war, hast du auch uns erwählt,
hast Jesus gesandt, Sohn aus deinem Volk, deinen ewigen Sohn,
hast uns in der Taufe mit ihm verbunden –
deine Erwählten kennst du mit Namen,
kostbar sind sie in deinen Augen.
Du hast auch uns berufen zur Hoffnung auf dein Reich,
auf das Ende aller Gefangenschaft und aller Tränen,
wo DU sein wirst, alles in allem, unter allen deinen Töchtern und Söhnen.

Wir rühmen dich, DU, unser Gott.
Mit allen, die dich lieben zu allen Zeiten und in allen Ländern und dich preisen in allen Sprachen,
singen wir den Lobgesang:

Heilig, heilig, heilig...

(verfasst für den 6. Sonntag nach Trinitatis, den sog. Taufsonntag mit seinem Leitvers aus Jesaja 43: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!)

Ein solch expliziter Bezug soll im Laufe eines Kirchenjahres immer wieder einmal zu hören sein – und nicht nur am Israelsonntag. Ein solcher Bezug allerdings wird aus liturgischen Gründen und um der gottesdienstlichen

Gemeinde willen, nicht sonntäglich geschehen können – die Gemeinde würde dies nicht nachvollziehen können und der mit solchem expliziten Bezug erhoffte „Lernerfolg“ würde verpuffen. Im ungünstigsten Fall würden Widerstand und Widerwillen gegen das Thema „Israel“ wach.

Deswegen ist der implizite Bezug zumindest ebenso wichtig. Er ist zum Beispiel dann gegeben, wenn Merkmale jüdischer Frömmigkeit, wie zum Beispiel die Bindung an die Tora, sachgerecht dargestellt sind. Schlechte Beispiele der Vergangenheit waren angesichts des Predigttextes aus Markus 12 etwa, wenn in Kollektengebeten Jesus als Urheber des Nächstenliebegebotes erschien, oder die paulinische Freiheit vom Gesetz als Verwerfung der Tora formuliert wurde.

Ein Beispiel solchen impliziten Bezugs ist das folgende Eingangsgebet für den 4. Sonntag nach Trinitatis, an dem „positiv“ vom Gesetz gesprochen wird; Leitmotiv ist Galater 6,2: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Barmherziger Gott.
Deine Güte verändert das Leben,
dein Gericht schafft Recht und Gerechtigkeit.
Hilf uns, zu hören auf dein Wort,
hilf uns, zu erfahren, dass es Licht ist in unserem Leben, hilf uns, zu
gehen auf deinem Weg.
Mach du deine Gebote zum Lied unseres Lebens
und zum Trost bei unseren Schritten.
Suche uns, barmherziger Gott.

Eine dritte Möglichkeit, den Bezug auf Israel herzustellen, ist es, hier und dort, die **geprägten liturgischen Formeln** zu nutzen. Darauf weist zuletzt eine Arbeitshilfe der Rheinischen Kirche hin (Arbeitshilfe, S. 59ff)

Votum zur Eröffnung

Das Gottesdienstbuch sieht als Votum vor:

„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Neuere Kasualagenden bieten auch an:

„Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Diese so ergänzte Fassung des Votums unterstreicht die Einheit und Einzigkeit des dreieinigen Gottes und damit – implizit – seine Selbigkeit mit dem Gott Israels.

Dies kann noch weiter betont werden:

„Im Namen des einen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Weitere Möglichkeiten, die aus gegebenem Anlass verwandt werden können – auch dort, wo ein Rüstgebet zur gehört:

„Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, der Bund und Treue hält ewiglich und der nicht preisgibt das Werk seiner Hände.“

Oder – und nun für den Israelsonntag durchaus angemessen:

„Im Namen des dreieinigen Gottes: Hüter Israels, Licht der Völker, Leben schaffender Atem der Welt.“

Psalm

Im Psalmgebet im Eingangsteil ist der christliche Gottesdienst dem jüdischen besonders nahe. Gut, wenn diese Nähe wahrgenommen wird. In diesem Sinne können kurze Einleitungen zum Psalmgebet erinnern, dass die Psalmen Gebete Israels sind, die bis heute in den Synagogen gebetet werden, und dass sie, wenn sie in einer Kirche gebetet werden, an der Seite jüdischer Gemeinden mitgebetet werden.

Beispiele:

„Mit Worten des Volkes Israel aus Psalm lasst uns Gott anrufen“

„Lasst uns einstimmen in das Gotteslob Israels nach Psalm...!“

Weitere Einleitungen (*aus der Agende der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck*):

„Mit Israel bitten wir Gott um Erbarmen.“

„Mit Israel danken wir Gott um sein Erbarmen.“

Mit Israel hoffen wir auf den Herrn.“

Weitere liturgische Stücke

Gruß

Im Namen Gottes,
der Himmel und Erde geschaffen hat,
der Israel zu seinem Volk erwählt hat und ihm die Treue hält,
der in dem Juden Jesus,
dem gekreuzigten und auferstandenen Christus,
Menschen zu sich ruft,
der durch den heiligen Geist
Kirche und Israel gemeinsam zu seinen Zeugen
und zu Erben seiner Verheißung macht. Amen.

oder:

Gnade sei mit euch und Friede
von Gott, unserem Vater,
und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Alte Worte der Verheißungen an Israel klingen an in dem Wochenspruch aus dem Psalm 33: „Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist, das er zum Erbe gewählt hat.“

Wie Israel wird Gott auch die Völker sammeln von den Enden der Erde. An seinem Tisch werden alle Völker den Gott Israels erkennen, das Leben, das er gibt und den Trost und die Hoffnung, die er schenkt aller Welt Enden. Das zu entdecken sind auch wir eingeladen in diesem Gottesdienst und im Abendmahl am Tisch des Herrn. Gott segne unser Hören, Reden und Tun.

Kollektengebet

Gott Israels,
Vater Jesu Christi.
Deine Treue ist der Grund, der uns trägt.
Dein Erbarmen schenkt uns neu Anfänge.
Dein Wort weist uns den Weg in eine Zukunft
voller Respekt voreinander.
Lass uns aufmerken auf dich
und Seite an Seite mit deinen ersterwählten Volk
deinem Wort und deinem Willen folgen.
Amen.

oder:

König der Welt,
Welch eine Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis in Dir!
Du erbarmst dich der Menschen.
Du erbarmst dich deines Volkes Israel.
Du erbarmst dich der Glaubenden aus allen Völkern.
Lass uns lernen, damit wir nicht länger
neidvoll auf den Segen schauen,
den du anderen gewährst,
sondern uns freuen an dem Segen,
den du uns schenkst.
Leben wir dich alle von deiner Treue.
Amen.

Kyrie

Zwischen den Bitten: Kyrie, kyrie eleison (EG 178.12)

Ewiger Gott, groß an Erbarmen und Güte,
du hast Himmel und Erde gemacht durch dein Leben schaffendes
Wort.

Israel hast du in Liebe gerufen, dein Wort der Treue gegeben
und mit ihm einen ewigen Bund geschlossen.

Dein Wort weist ihm den Weg des Lebens.

Wir rufen zu dir:

Durch Jesus, den Sohn deines Volkes Israel,
dem für uns fleischgewordenen Wort,

erfahren auch wir deine Zuwendung und Nähe.

Durch ihn lässt du den Menschen aus allen Völkern dein Wort ver-
künden,

damit sie umkehren auf den Weg, der Leben verheißt.

Wir rufen zu dir:

Im Heiligen Geist rufst du uns in die Gemeinschaft aller Heiligen,

zusammen mit Israel Zeugen deiner Liebe zu sein,

für Frieden und Gerechtigkeit unter den Menschen einzutreten und aus
der Hoffnung auf dein ewiges Reich zu leben.

Wir rufen zu dir:

Literatur

Barbara U. Meyer, Nicht ohne meine Zeugen, in: Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext, zur Perikopenreihe I, hg. Studium in Israel e.V., S. 297-301.

Klaus Müller, Markus 12,28-34 – Das höchste Gebot, in: Israelsonntag 2009, Predigthilfe und Materialien für die Gemeinde, hg. Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste, S. 33-36.

Frank Crüsemann, Die Tora. Theologie und Sozialgeschichte des alttestamentlichen Gesetzes. München: Kaiser, 1992.

Der Gottesdienst im christlich-jüdischen Dialog. Liturgische Anregungen – Spannungsfelder – Stolpersteine. Hg. von Alexander Deeg, Gütersloh 2003.

Den rheinischen Synodalbeschluss zum Verhältnis von Christen und Juden weiterdenken – den Gottesdienst erneuern. Arbeitshilfe. Hg. Evangelische Kirche im Rheinland. 2008.

